

Predigt am Palmsonntag, 25. März 2018, Jesaja 50,4-9

Die Geschichte von dem Einzug in Jerusalem habe ich vor ein paar Wochen in der Kindertagesstätte erzählt. Und ich habe mit den Kindern erstmal gesammelt, was denn alles dazugehört, wenn ein König in eine Stadt einzieht. Eine Krone, Pferd und Wagen, viele Soldaten, sowas kam dann. Als ich dann sagte „Ein König auf einem Esel“ – da mussten sie alle lachen.

Es war ein sehr alter Witz, wenn man so will. Schon lange vor Jesus wurde ein König angekündigt, der auf einem Esel einzieht. Ein sanftmütiger König. Das mag in Friedenszeiten schön sein. Aber in einem Land, das seit Jahrhunderten von immer wieder unterschiedlichen Feinden besetzt ist, nützt so ein König wenig.

So haben auch Jesus die einen zugejubelt, und die anderen haben wahrscheinlich gelacht. Und dann gab es ein paar, die fragten: Wer ist der? Was ist das für einer? Und was will er hier?

Manchmal hat Jesus darauf mit alten Worten aus seiner Bibel geantwortet. Auch die, die heute Predigttext sind, könnten sehr gut in diese Situation passen.

Später haben seine Leute die Texte des Alten Testaments noch einmal neu gelesen. Und sie haben ihren Herrn, Jesus, in diesen alten Worten wiedererkannt. Man nannte das dann Erfüllung. Manche heute lehnen das ab, weil sie sagen, wir wissen heute, dass diese Texte, als sie verfasst wurden, jemand ganz andern meinten. Wozu Christen nur sagen können: Na und? Wer auch immer mal gemeint war, wir entdecken Jesus trotzdem darin wieder. Predigttext für den Palmsonntag dieses Jahres sind Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja im 50. Kapitel, die Verse 4-9. Und ich möchte diesen Text in mehreren Abschnitten lesen und darüber reden.

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

So singt der Prophet Jesaja. Erst einmal über sich selbst. Und wenn Sie sagen, die Worte kommen mir irgendwie bekannt vor, aber nicht aus der Bibel, dann haben Sie natürlich recht, denn wir haben sie vorhin gesungen. Das Lied „Er weckt mich alle Morgen“ von Jochen Klepper ist eine Nachdichtung und Auslegung dieses Bibeltexes. Es ist immer so eine Sache, wenn die künstlerische Auslegung irgendwann bekannter ist als der Text selber. Aber das ist nicht der Fehler des Dichters. Schlagen Sie das Lied gern auf, wir werden nach der Predigt die letzten beiden Strophen singen. Was macht Klepper da? Er nimmt den alten Text und bezieht ihn auf sich. Und wir haben ihn vorhin auf uns bezogen. Obwohl der Prophet einige Jahrhunderte vor Jesus doch sich damit meinte. Darf man das?

Manchmal muss man. Weil es gar nicht anders geht. Weil man sich selbst in den alten Worten wiedererkennt. Manchmal geschieht das auch mit neuen Worten. Geben wir's zu: Die meisten erfolgreichen Lieder, die es im Radio gibt, sind nur deswegen erfolgreich, weil wir uns in ihnen wiederentdecken. Es ist uns völlig egal, wem der Dichter damals aus Amsterdam Tulpen schicken wollte. Da hat jemand Worte gefunden für etwas, was wir kannten, aber nicht ausdrücken konnten. Und jetzt hören wir es, und können es.

Solche Worte zu finden, ist eine Gabe. Vielleicht ist es diese Gabe, an die der Prophet selber denkt, wenn er sagt: „Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Es gibt Menschen, die diese Gabe haben. Mit den Müden zu reden, so dass es ankommt. So dass sie nicht verurteilt werden in ihrer Trägheit. Sondern dass sie so angenommen sind, wie sie sind. Und dass sie gerade so neue Kraft bekommen. Vielleicht auch neue Worte, die ihnen helfen auszudrücken, was in ihnen war. Der Prophet Jesaja hatte diese Gabe. Jesus hatte sie. So ist es auch kein Wunder, dass die Jünger auch Jesus in diesen Worten wiederentdeckten, noch mehr als sich selbst. Denn so konnte Jesus mit den Müden reden. Denen, die von der Arbeit müde sind, oder davon, dass es keine gab. Denn auch das kann ermüden. Und denen, die unter ihrer Schuld leiden.

Es gibt ja gerade wieder eine Diskussion in unserem Land darüber, wann man arm ist. Ob man das mit Arbeitslosengeld 2 ist und so. Ob man nur arm ist, wenn man hungert. Eine kurze Phase unseres Lebens sind wir so auch versorgt worden. Wir fühlten uns nicht arm. Aber müde. Man muss mit Hartz IV nicht hungern, aber man hat ein schlechtes Gewissen, wenn man satt ist. Schließlich hat man nichts geleistet. Und wir Menschen denken seit dem Sündenfall, wir wären nur wertvoll, wenn wir was leisten. Doch je wertloser man sich fühlt, desto weniger Motivation hat man, was zu leisten. Damit klarzukommen, ist richtig harte Arbeit. Es ermüdet.

Gott sei Dank für Menschen, die dann wissen, wie man mit den Müden redet. Die nicht von den Kanzeln aus mehr soziale Gerechtigkeit fordern. Die nicht sagen: „Du schaffst es, wenn du nur willst und dich anstrengst!“ Sondern die einem sagen: „Du bist wertvoll, egal, was du leistest. Du bist von Gott geliebt, wegen dem, was Jesus für dich geleistet hat. Und auch ich habe dich lieb, ohne dass du etwas dafür tun musst.“ Nur wer sich so angenommen weiß, hat überhaupt die Chance, Kraft zu schöpfen. Die Gabe, so zu reden, haben nur wenige.

Jesaja wusste, dass er diese Gabe nicht von sich selbst aus hat. Es ist Gott selber, der ihm die Zunge gegeben hat, so zu reden. Der ihm das Ohr geweckt hat, Gottes Wort zu vernehmen und weiterzugeben.

Jesus wusste, dass diese seine Gabe nicht selbstverständlich ist, sondern dass sie zu seinem besonderen Auftrag gehört, den er als Gottes Sohn auf Erden hat. Mit diesem Wissen reitet er in die Stadt. Und wird auch da zu denen reden, die ermüdet sind. So wie er auch zu uns redet. Aber wie reagieren wir darauf? Ich lese weiter:

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. 6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Was ist denn hier passiert? Eben noch haben wir es mit einem begabten Menschen zu tun gehabt, der allen gut zureden konnte. Der die Müden ermutigte und ihnen Kraft gab. Sollte so jemand nicht beliebt sein? Sollte so jemand nicht gut ankommen bei den Menschen? Und nun wird er geschlagen, beschimpft und bespuckt und wehrt sich nicht.

Solche Erfahrungen werden uns fremd sein, weil solche Menschen uns fremd sind. Die wirklich nur guten und dann noch begabten Menschen, die so viel können und doch sich auf keinen Konkurrenzkampf einlassen, die sind selten. Wer ihnen begegnet ist und nicht selber ihre Hilfe erfahren hat, kann in der Regel nicht mit ihnen umgehen. So jemand passt in kein Schema und wird deswegen als störend empfunden. Eine wirkliche Prophetenpersönlichkeit wie Jesaja hat das erfahren. Von Jesus wissen wir es auch, dass diese sanfte Souveränität für die Mächtigen irritierend war. Wer sich wirklich von Gott getragen und begabt weiß, hat es nicht nötig, um Anerkennung zu kämpfen, und strahlt gerade deswegen Autorität aus. Das macht die Mächtigen nervös. So jemand muss vernichtet werden.

Wenn wir singen „Er will, dass ich mich füge“ klingt das für uns fremdartig, wie blinder Autoritätsgehorsam. Und es meint doch genau das Gegenteil. Nämlich nur Gott gehorsam zu sein, auch wenn die Autorität des Staates ihn dann quält. So ist er an dieser Stelle dann doch zu einer Prophetengestalt geworden. Erst jetzt, aber dann doch bis zur letzten Konsequenz.

Egal, wie schlecht andere über uns denken, egal, wie weit sie uns drängen, egal, was sie uns antun – es ist keine Schande, solange Gott sagt „Du gehörst zu mir.“ Jesus hat für uns alle Schande getragen. Das Kreuz war nicht nur eine brutale Hinrichtungsmethode, sondern auch eine öffentliche Anprangerung. Er hat all das für uns getragen. Das waren wir ihm wert. Wer das weiß, kann jede Schande ertragen. Kann alles ertragen.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. 8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! 9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

So konnte Jesaja formulieren. Er konnte seine Gegner herausfordern, weil er wusste: Gott, der Herr, hilft mir.

Jesus hat so nicht geredet. Er hat sich seinem Schicksal ergeben. Ja, er wusste, der Vater könnte ihm helfen. Er könnte ihm Legionen von Engeln schicken. Aber damit wäre zwar ihm geholfen, doch nicht uns. Darum ist er für uns ans Kreuz gegangen. Gott hat am Kreuz mit uns getauscht. Er, der nur gut ist, ließ sich selber schuldig sprechen. Und darum spricht er uns gerecht. Erklärt er uns für unschuldig. Nicht, weil wir ein anständiges Leben geführt, unseren Eltern gehorcht und unsere Kinder gut erzogen hätten. Das freut ihn zwar. Aber das macht uns in seinen Augen nicht zu guten Menschen. Gute Menschen sind wir in seinen Augen nur, weil er selber uns alles Schlechte abgenommen und ans Kreuz getragen hat.

Darum kann ein paar Jahre nach Jesus der Apostel Paulus die Worte Jesajas aufnehmen und formulieren: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8,31-32)

Darum können auch wir heute für uns gelten lassen, was Jesus in der Woche vom Palmsonntag an erlitten hat. Mit dem Propheten damals, mit den Jüngern viel später, mit Luther genauso wie mit Jochen Klepper fast zwei Jahrtausende nach Jesus, können wir uns darauf verlassen: Gott fragt nicht, ob wir Erfolg haben oder versagen. Ob's im Beruf oder der Schule ist, in der Familie oder der Gemeinde. Danach fragt Gott nicht. Das hat er schon geregelt. Darum musst du dich vom eigenen Versagen nicht runterziehen lassen. Und wirst anderen ihr Versagen nicht vorhalten, sondern sie annehmen und lieben und nicht mehr drüber reden. Wer so sich von Gott angenommen weiß, wird von Gott eine Zunge bekommen haben, mit den Müden so zu reden, wie sie es brauchen. Und wie dringend brauchen wir es. Nehmen wir das mit in diese Woche. Amen.